

# Der jugendliche Blick in die Zukunft im Ballungszentrum Wien

Helga Grössing, Gerhard Streicher

## Abstract Deutsch

Basierend auf der österreichweiten Jugendstudie „Lebenswelten 2020 – Werthaltungen junger Menschen in Österreich“ wird in diesem Beitrag der Frage nach den Zukunftsperspektiven, -ängsten sowie Zielen von Jugendlichen nachgegangen. 14- bis 16-Jährige befinden sich in einer besonderen Lebensphase und blicken aus ihren gegenwärtigen Bezugskontexten in die Zukunft. In dieser Studie wird der sozioökonomische Hintergrund sowie der besuchte Schultyp als Einflussfaktor für die Zukunftsperspektiven von Jugendlichen im Ballungszentrum Wien fokussiert.

## Schlüsselwörter

Jugendliche, Zukunftsperspektiven, Zukunftsängste, Ziele, sozioökonomischer Hintergrund, statistische Analyse

## Abstract English

Based on data from the Austria-wide youth survey „Lebenswelten 2020 – Werthaltungen junger Menschen in Österreich“, this article examines the question of prospects for the future, fears, and goals of young people. 14 to 16-year-olds are in a special phase of life and look to the future from their current reference contexts. This study focuses on the socio-economic background and the type of school attended as a factor influencing the perspectives on the future of young people in the Vienna metropolitan area.

## Keywords

adolescents, future prospects, fears of the future, goals, socio-economic background, statistical analysis

## Zur Autorin/Zum Autor

Helga Grössing, Mag., (Soziologie); Lehrende an der PH Wien, Praxisbetreuung, qualitative Sozialforschung, Lehrgangsführung – Hochschulische Nachqualifizierung, Schulentwicklungsberaterin (in Ausbildung), Mitautorin von BU-Schulbüchern.

Kontakt: helga.groessing@phwien.ac.at

Gerhard Streicher, DI Dr.; Senior Researcher am Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO; Arbeitsschwerpunkte: Multiregionale Wirtschaftsmodelle, Strukturwandel, Evaluierungen, Technologiepolitik.

Kontakt: gerhard.streicher@wifo.ac.at

## 1 Ausgangslage

Die Jugendstudie „Lebenswelten 2020. Werthaltungen junger Menschen in Österreich“ hat im vergangenen Jahr unter anderem aufgezeigt, dass die Jugendlichen durchaus positiv in die Zukunft blicken, ihnen gleichzeitig aber Umweltverschmutzung sowie Klimawandel, gesellschaftliche Entwicklungen aber auch wirtschaftliche Veränderungen Ängste bereiten (vgl. Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs 2021).

Der Blick in die Zukunft, die Wertorientierung sowie Lebensentwürfe basieren auf dem Hier und Jetzt. Das Hier und Jetzt bedeutet für Jugendliche Orientierungssuche in einer pluralistisch strukturierten Gesellschaft, die besonders für Jugendliche im Ballungszentrum Wien eine enorme Herausforderung in der Selbstfindung und in Folge dessen für das Bewältigen von Krisen und beängstigenden Zukunftsszenarien sein dürfte.

Das Hier und Jetzt wird aber auch von den konkreten unmittelbaren sozialisationistischen Bedingungen geprägt. Wertvorstellungen sowie weitere schichtspezifische Faktoren werden von außen übernommen und prägen die Wahrnehmung sowie den Blick in die Zukunft.

Das soziale Kapital, nach Bourdieu (1983, S. 190f.) verstanden als die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen an mehr oder weniger in-

stitutionalisierten Beziehungen, verweist auf ein Netz von Bezugnahmen, das auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruht. Unter anderem umfasst dieses Netzwerk die familialen Beziehungen oder auch die Beziehungen zu den Peers in der Schule, sowie die Beziehung zur Schule als Institution (vgl. ebd.). Entsprechend der familialen Herkunft stehen Heranwachsenden unterschiedliche Ressourcen zur Verfügung, die ihre sozialisatorische und kulturelle Entwicklung maßgeblich prägen. Die Relevanz familiärer Sozialisationserfahrungen für die Entwicklung von Fähigkeiten, die Bereitschaft, an Bildungsprozessen teilzuhaben, oder auch für Zukunftsperspektiven und -ängste Heranwachsender, wird in der Literatur dazu wiederholt bestätigt (vgl. Brake & Büchner 2003, Büchner & Wahl 2005, Ecarius & Wahl 2009, Lange & Xyländer 2009).

Sinngemäß ist davon auszugehen, dass neben den sozioökonomischen Lebensbedingungen auch die Art der Schule, die besucht wird, den Blick in die Zukunft prägen.

In diesem Beitrag sollen die Ängste und Zukunftsperspektiven von Schülerinnen und Schülern der achten, neunten und zehnten Schulstufe in Wien, also im Alter von 14 bis 16, skizziert werden. Diese Lebensphase stellt eine Besonderheit in der Jugend dar, da 14-Jährige erstmals in ihrem Leben mit mehr Rechten und Pflichten ausgestattet werden. Sie dürfen bereits selbst einige Entscheidungen treffen, gelten als deliktsfähig und strafmündig und müssen demgemäß Verantwortung für Ihre Handlungen übernehmen.

Damit einher geht auch eine stärkere Ablösung von den in einem Näherverhältnis stehenden Erziehungsberechtigten. Der junge Mensch lebt nicht mehr die starke familiale Eingebundenheit des Kindes, gleitet aber gleichzeitig auch noch nicht in das Erwachsenenalter, das ihn berechtigte, gesellschaftliche Aufgaben, wie etwa eine Familie zu gründen, zu übernehmen (vgl. Ecarius, Eulenbach, Fuchs, & Walgenbach 2011, S. 14). Diese ersten Schritte in eine stärker gelebten Autonomie und Loslösung von den Eltern wird von Unsicherheiten geprägt.

Diese besonderen Bedingungen, denen junge Menschen in dieser prägenden Phase ausgesetzt sind, wirken sich neben den sozioökonomischen Bedingungen ihres Aufwachsens sowie der Lebenswelt Schule auf ihre Perspektiven und die Wahrnehmung ihrer Handlungsoptionen aus.

## 2 Ziele, Forschungsfragen, Hypothesen

Jugendliche Wiens leben zum einen mit den besonderen Bedingungen einer Stadt, sie wachsen aber auch in unterschiedlichen Familien auf und besuchen diverse Schulen. Das städtische Aufwachsen bedeutet für Jugendliche eine Gleichzeitigkeit von sozialer Dichte und sozialer Isolation, sie bewegen sich dementsprechend unter dem Einfluss erhöhter Betriebsamkeit, Reizdichte sowie Anonymität. Wieweit die Komplexität der Stadt stimulierend für das Heranwachsen sein oder wieweit von pathologischen Folgen ausgegangen werden kann, ist nach wie vor unbeantwortet. Sicher kann aber ein spezifischer städtischer Einfluss als sozialisatorische Größe angenommen werden (vgl. Adli & Schöndorf 2020, S. 979ff.).

So fokussiert der folgende Beitrag die Aspekte und Sichtweisen auf die Zukunft der 14 bis 16-Jährigen Wiener Jugendlichen vor dem Hintergrund des sozioökonomischen Backgrounds. Als wesentliche Komponenten für den sozioökonomischen Hintergrund der Jugendlichen dienen in dieser Arbeit der Bildungsgrad der Mutter bzw. des Vaters<sup>1</sup> sowie der Schultyp, den die bzw. der Jugendliche besucht.

Der sozioökonomische Hintergrund eines Individuums wird von der Position im sozialen Raum geprägt. Teil einer spezifischen Sozietät zu sein bedeutet für das Individuum, die spezifischen Norm-, Wertvorstellung sowie Denkmuster zu übernehmen, sie zu inkorporieren. Diese Lebenslage eines Individuums prägt darüber hinaus auch die Hoffnungen und Lebensplanungen für die Zukunft (vgl. Kraus & Gebauer 2002, S. 40f.).

Auch das Bildungsverhalten sowie die -abschlüsse von Jugendlichen sind in Abhängigkeit der sozialen Bedingungen und der familiären Kontexte, denen sie entwachsen, zu sehen (vgl. Müller & Haun 1994, S. 3).

Wie den vorangegangenen Ausführungen zu entnehmen ist, gehen wir davon aus, dass der Zugang zur Bildung *vererbt* wird, also stark vom Elternhaus abhängig ist. Für Jugendliche, deren Eltern eine Matura oder einen Hochschulabschluss haben, ist die Chance, eine weiterführende Schule zu besuchen, etwa sechs Mal so hoch wie bei ihren Alterskolleg\*innen mit Eltern niedrigerer formaler Bildung (vgl. Bacher 2011, S. 8f.). Auch im Nationalen Bildungsbericht 2015 wird der Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss der Eltern mit der

---

<sup>1</sup> Bei unterschiedlichen Bildungsabschlüssen von Mutter und Vater wird der Bildungsabschluss des höher gebildeten Elternteils als maßgeblich definiert.

Wahl der weiterführenden Schule ihres Nachwuchses deutlich. Bei 70 % der angehenden Schüler\*innen eines Gymnasiums verfügt zumindest ein Elternteil über eine Matura oder einen Hochschulabschluss, während nur 31 % der Eltern angehender Schüler\*innen von Neuen Mittelschulen und 27 % angehender Hauptschüler\*innen über einen derartigen Abschluss verfügen. Dieser Trend setzt sich nach der 8. Schulstufe fort, so findet man 50 % Schüler\*innen der Berufsbildenden Höheren Schulen und 72 % der Gymnasien mit Eltern mit Matura oder einen Hochschulabschluss vor. In der Berufsbildenden Mittleren Schule sind es nur mehr 28 %, in der Berufsschule 26 % und in Polytechnischen Schulen nur mehr 22 % (vgl. Bruneforth et al. 2016, S. 121f.).

So scheinen der familiäre Bildungshintergrund sowie der gewählte Schultyp maßgebende Einflussfaktoren für das Hier und Jetzt und in weiterer Folge für die Zukunftsperspektiven, aber auch die Zukunftsängste zu sein. Vor diesem Hintergrund fokussieren wir, wie sich der Bildungsgrad der Eltern und der Schultyp auf die Zukunftsperspektiven auswirken, welche Ängste festzustellen sind und was den Jugendlichen entsprechen ihrem Background persönlich im Leben wichtig erscheint.

### 3 Methodische Überlegungen

Die Analysen dieses Beitrages basieren auf dem Datensatz der Jugendstudie „Lebenswelten 2020“. Mit einer standardisierten Onlinebefragung wurden im Zeitraum 9. März bis 10. Juli 2020 österreichweit 15 878 Personen befragt, wobei nach der Bereinigung der Daten für die Auswertung rund 14 400 Fälle (etwa 6 % der Grundgesamtheit aller SchülerInnen der relevanten Schulstufen in Österreich) zur Berechnung zur Verfügung standen. 920 davon stammen aus Wien.

Als Zielgruppe wurden Jugendliche der 8., 9. und 10. Schulstufe aller Schultypen in Österreich ab 14 Jahren (exklusive Sonderschulen) definiert. Der Kernfragebogen für alle Bundesländer umfasst 183 inhaltliche Items aus den Bereichen Freizeit, Freunde und Beruf, Zukunftserwartungen und Werthaltungen junger Menschen, Lebensgefühl und Gesundheit, Politik, Demokratie und Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern und der Lebenswelt Schule. Weitere 23 Hintergrunditems geben Auskunft über Geschlecht, Schultyp, Bildungshintergrund, sozioökonomischer Hintergrund, Herkunftsland, Familiensprache und Wohnregion.

Bundeslandspezifische Ergänzungsfragen für Wien umfassten 37 Items sowie 3 qualitative Fragen. In diesem Teil wurden die Wiener Jugendlichen zur Einstellung zu ihrer Religiosität befragt (vgl. Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs 2021, S. 21f.).

Der Bildungsabschluss der Eltern sowie der von den Jugendlichen besuchte Schultyp lässt auf sozioökonomische Ressourcen schließen. So verfügen in der Gruppe der Jugendlichen, die in der Jugendstudie 2020 einen hohen sozioökonomischen Hintergrund angaben, bundesweit nur 8 % der Eltern über keine höhere formale Bildung als einen Pflichtschulabschluss, aber etwa zwei Drittel über eine Matura oder höherwertige Ausbildung (vgl. Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs 2021, S. 31).

In der Befragung wurden die Jugendlichen aufgefordert, bestimmten Aussagen bezüglich der Zukunft völlig, eher, eher nicht oder gar nicht zuzustimmen. Sie sollten des Weiteren angeben, welche Entwicklungen oder Situationen in der Zukunft ihnen große Angst, etwas Angst oder keine Angst machten. Außerdem sollten sie Ziele, die ihnen persönlich wichtig in ihrem Leben sind, als sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig oder als völlig unwichtig kategorisieren. Die Antworten auf diese Fragen wurden hinsichtlich ihrer Häufigkeitsverteilung bezüglich des besuchten Schultyps bzw. des Bildungshintergrundes der Eltern (als Proxy für die sozioökonomische Lebenssituation) ausgewertet und analysiert. Die gegenständlichen Analysen konnten dabei nur für das Sample der Wiener Jugendlichen durchgeführt werden; für Vergleiche mit Gesamtösterreich mussten – so verfügbar – Auswertungen aus der Basisstudie „Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs“ (2021) herangezogen werden, die einen (regional nicht differenzierten) Überblick über die Ergebnisse bietet<sup>2</sup>.

Die folgende Übersicht 1 zeigt die Anzahl der Respondent\*innen nach Bildungsgrad der Eltern und eigenem Schultyp der Wiener Jugendlichen:

---

<sup>2</sup> Aus datenschutzrechtlichen Gründen können die beteiligten Bundesländerteams nur auf die Daten ihres Bundeslandes zugreifen.

höchster Abschluss der Eltern	Pflichtschule		Schule ohne Matura		Schule mit Matura		Gesamt - nach Abschluss der Eltern	Anteil Abschluss der Eltern - gesamt	
	NMS	Polytech	Berufsschule	Berufsch. ohne Matura	Berufsschule mit Matura	AHS Unterstufe			AHS Oberstufe
weiß ich nicht	47	26	14	15	17	16	28	163	18%
kein Schulabschluss	5	5	4	4	3	3	9	33	4%
Pflichtschulabschluss	13	20	8	18	5	12	24	100	11%
Ausbildung ohne Matura	27	15	29	20	10	14	52	167	18%
Ausbildung mit allgemeinbildender Matura	12	8	10	13	6	12	50	111	12%
Ausbildung mit berufsbildender Matura	18	5	9	10	14	19	44	119	13%
Fachhochschule, Universität	16	11	13	9	34	71	72	226	25%
<b>Gesamt - nach Schultyp</b>	<b>138</b>	<b>90</b>	<b>87</b>	<b>89</b>	<b>89</b>	<b>147</b>	<b>279</b>	<b>919</b>	<b>100%</b>
<b>Anteil besuchter Schultyp - gesamt</b>	<b>15%</b>	<b>10%</b>	<b>9%</b>	<b>10%</b>	<b>10%</b>	<b>16%</b>	<b>30%</b>	<b>100%</b>	

Übersicht 1: Anzahl der Respondent\*innen nach Bildungsgrad der Eltern und besuchtem Schultyp (Quelle: eigene Darstellung)

Wien ist anders – nicht zuletzt in der Demographie und dem Bildungswesen. Der Anteil der Schüler\*innen zwischen 14 und 16 Jahren mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit ist mit 27 % fast doppelt so hoch wie in Österreich insgesamt; fast die Hälfte der Schüler\*innen hat als erste Umgangssprache eine andere als Deutsch (auch bei den Inländer\*innen wird mehr als ein Drittel mit nicht-deutscher Umgangssprache ausgewiesen).

Staatsangehörigkeit	Umgangssprache	Schulstandort	
		Wien	Österreich
Österreich	deutsch	48%	73%
	nicht deutsch	25%	12%
	<b>zusammen</b>	<b>73%</b>	<b>85%</b>
Nicht-Österreich	deutsch	3%	2%
	nicht deutsch	24%	12%
	<b>zusammen</b>	<b>27%</b>	<b>15%</b>
<b>Gesamtergebnis</b>		<b>100%</b>	<b>100%</b>

Übersicht 2: Anteile von Schüler\*innen nach Staatsangehörigkeit und erster Umgangssprache, Wien und Österreich 2020 (Quelle: Statistik Austria STATCube, eigene Berechnungen)

Staatsangehörigkeit (sowie Umgangssprache) sind mit der Schulwahl deutlich korreliert, und stärker als mit dem Schulort: sowohl in Wien wie in Ös-

terreich insgesamt besuchen rund 6 % der Schüler\*innen mit österreichischer Staatsangehörigkeit eine Neue Mittelschule, während es bei den ausländischen Schüler\*innen gut 22 % sind. Bei den polytechnischen Schulen ist die Differenz geringer, aber immer noch deutlich (Inländer\*innen 3,4 bzw. 5,4 % in Wien und Österreich, Ausländer\*innen 8,7 bzw. 9,9 %). Höhere Schulen (AHS und BHS) werden mit rund 68 % von Wiener Inländer\*innen deutlich öfter gewählt; in Österreich insgesamt ist der Anteil bei den Inländer\*innen rund 61 % (ausländische Schüler\*innen finden sich nur zu 49 bzw. 45 % in diesen Schulformen). Unter der Gruppe der Schüler\*innen, die AHS, BHS, BMS besuchen, ist die Entscheidung zwischen berufs- und allgemeinbildend hingegen weniger von der Staatsangehörigkeit als vom Schulort abhängig (in Wien finden sich sowohl bei In- wie Ausländer\*innen gut die Hälfte in BHS oder BMS, in Österreich insgesamt sind es bei den Inländer\*innen fast zwei Drittel, bei den Ausländer\*innen rund 61 %).

## 4 Darstellung der Ergebnisse

### 4.1 Zukunftsperspektiven vor dem Hintergrund der höchsten Schulbildung der Eltern

Einige Ziele und Zukunftsperspektiven der Jugendlichen weisen nur geringe Unterschiede in Hinblick auf den Bildungshintergrund der Eltern auf und werden in diesem Beitrag nicht erwähnt. Im Folgenden sollen die wesentlichen, markanten Ergebnisse dargestellt werden.

Die Daten der Wiener Jugendlichen zeigen, dass 45 % aller Jugendlichen der Frage, ob sie positiv in die Zukunft blicken, völlig zustimmen können. Hier lässt sich nur ein geringer Unterschied zwischen den Jugendlichen mit Eltern mit keinem bzw. niedrigem Bildungsabschluss, von ihnen blicken 48 % bzw. 46 % positiv in die Zukunft und jenen mit Eltern mit höherem Abschluss, von ihnen beträgt der Anteil 50 %, festmachen. Ein anderes Bild zeigt sich, wenn man den Blick auf die Jugendlichen lenkt, die eher positiv in die Zukunft blicken. Während die Hälfte der Jugendlichen mit Eltern mit einem Lehr- oder Fachschulabschluss angibt, positiv in die Zukunft zu blicken, tun dies 41 % der Jugendlichen mit tertiär gebildeten Eltern, aber nur mehr 27 % jener Jugendlichen mit Eltern ohne Schulabschluss. Grundsätzlich können 91 % der Jugendlichen mit Eltern mit einem Abschluss aus dem tertiären Sektor, die angeben völlig oder eher positiv in die Zukunft zu blicken, 75 %

der Jugendlichen mit Eltern ohne Schulabschluss gegenübergestellt werden. Diese Tendenz zeigt sich auch, wenn man die Nennungen der beiden Gruppen, die Zukunft eher nicht bzw. gar nicht positiv zu sehen, vergleicht. Dies tun 21 % der Jugendlichen mit Eltern mit keinem Schulabschluss und 16 % der Jugendlichen mit Eltern mit Pflichtschulabschluss, aber nur 9 % der Jugendlichen mit höchstgebildeten Eltern.

<b>höchster Abschluss der Eltern</b>	stimmt völlig	stimmt eher	stimmt eher nicht	stimmt gar nicht	k.A.	Gesamtergebnis	Anteil positiv
weiß ich nicht	37%	47%	10%	4%	2%	100%	69%
kein Schulabschluss	48%	27%	15%	6%	3%	100%	55%
Pflichtschulabschluss	46%	37%	12%	4%	1%	100%	67%
Ausbildung ohne Matura	40%	50%	8%	1%	2%	100%	81%
Ausbildung mit allgemeinbildender Matura	43%	45%	8%	3%	1%	100%	77%
Ausbildung mit berufsbildender Matura	51%	35%	12%	2%	0%	100%	73%
Fachhochschule, Universität	50%	41%	6%	3%	0%	100%	82%
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>45%</b>	<b>42%</b>	<b>9%</b>	<b>3%</b>	<b>1%</b>	<b>100%</b>	<b>75%</b>

Übersicht 3: Auswertung „Ich sehe meine Zukunft positiv“ nach Bildungsgrad der Eltern (Quelle: eigene Darstellung)

Rund ein Viertel der Wiener Jugendlichen gibt an, große Angst vor Terroranschlägen zu haben oder davor, dass in Europa ein Krieg ausbricht. Diese Art der Ängste scheint stark vom Bildungsgrad der Eltern abhängig zu sein. So geben 49 % der Jugendlichen mit Eltern eines Abschlusses aus dem tertiären Sektor an, keine Angst vor Terroranschlägen zu haben. Die Anteile sinken mit dem Ausbildungsniveau der Eltern: 42 % der Jugendlichen mit niedrigem Bildungshintergrund haben etwas Angst und 33 % große Angst, wohingegen von den Jugendlichen mit höchstgebildeten Eltern nur 23 % angeben, große Angst und 27 % etwas Angst davor zu haben. Auffallend ist, dass 41 % der Jugendlichen, deren Eltern eine Lehre oder Fachschule abgeschlossen haben, große Angst vor Terroranschlägen zum Ausdruck bringt.

Ein ähnliches Bild zeigen die Angaben zur Angst davor, dass in Europa ein Krieg ausbrechen könnte. Auch insofern fühlen sich die Nachkommen gebildeterer Eltern sicherer.

Nur leicht stärker ist die Angst, keinen Job zu bekommen bei den Jugendlichen, deren Eltern keinen Schulabschluss haben. 33 % von ihnen geben an, große Angst zu haben sowie 52 % der Jugendlichen von Eltern mit Pflichtschulabschluss. Hingegen berichten nur 32 % der Jugendlichen mit tertiär gebildeten Eltern von großer Jobangst. Ähnlich verhält es sich bei den Aussagen zu der Angst, bei der Arbeitsplatzsuche mit Nachteilen konfrontiert zu sein: Je niedriger der Ausbildungsgrad der Eltern ist, desto stärker ist die Angst vor Nachteilen bei der Arbeitsplatzsuche.

Die Sorge und Angst davor, dass die Familie verarmen könnte, drückt besonders das Erleben der sozialisatorischen Bedingungen und das Sicherheitsgefühl in diesem Setting aus. Erwartungsgemäß haben 58 % der Jugendlichen mit Eltern ohne Schulabschluss große Angst davor, im Unterschied zu nur 22 % der Jugendlichen von Eltern mit universitärem Abschlusses. Umgekehrt geben 21 % der Jugendlichen bildungsferner Eltern an, keine Angst vor Verarmung ihrer Familie zu haben. Im Unterschied dazu tun dies 47 % der Jugendlichen höchstgebildeter Eltern. Auch hier lässt sich eindeutig feststellen, je höher der Bildungsgrad der Eltern, desto geringer ist die Angst vor Verarmung.

Ein weiteres sehr interessantes Bild zeigen die Angaben zur Angst davor, keine Freunde zu haben. Tendenziell ist diese Angst bei Jugendlichen, deren Eltern über keinen Schulabschluss oder über einen Pflichtschulabschluss verfügen, niedriger als bei ihren Altersgenossen, deren Eltern einen höheren Bildungsgrad aufweisen. Knapp ein Viertel dieser Gruppe hat große Angst davor, aber nur 15 % der Jugendlichen mit Eltern ohne Schulabschluss geben an, große Angst vor Freundschaftslosigkeit zu haben. Gleichzeitig berichten 64 % von ihnen, dass ihnen dies keine Angst mache, aber nur 43 % der Jugendlichen höchstgebildeter Eltern können das so für sich behaupten (siehe Übersicht 4).

Wiens Jugendliche zeigen sich umweltbewusst: 37 % aller Befragten geben an, dass ihnen ein Mehr an Umweltverschmutzung große Angst macht; weiteren 45 % macht sie etwas Angst. Größer scheint die Angst vor den Folgen des Klimawandels und dessen Bedrohungen zu sein. In diesem Bereich lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen mit gering gebildeten Eltern weniger Angst zum Ausdruck bringen als ihre Altersgenossen mit höher gebildeten Eltern.

Können bei den Ängsten für die Zukunft eindeutig Unterschiede zwischen Jugendlichen mit höher oder niedrig gebildeten Eltern festgestellt werden, zeigen sich bei den Zielen und Wertvorstellungen homogenere Präferenzen und

<b>höchster Abschluss der Eltern</b>	<b>macht mir große Angst</b>	<b>macht mir etwas Angst</b>	<b>macht mir keine Angst</b>	<b>k.A.</b>	<b>Gesamtergebnis</b>	<b>Anteil Angst</b>
weiß ich nicht	23%	31%	44%	2%	100%	54%
kein Schulabschluss	15%	18%	64%	3%	100%	33%
Pflichtschulabschluss	29%	24%	47%	0%	100%	53%
Ausbildung ohne Matura	28%	24%	48%	1%	100%	51%
Ausbildung mit allgemeinbildender Matura	28%	20%	52%	0%	100%	48%
Ausbildung mit berufsbildender Matura	22%	24%	52%	2%	100%	46%
Fachhochschule, Universität	24%	33%	43%	0%	100%	57%
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>25%</b>	<b>27%</b>	<b>48%</b>	<b>1%</b>	<b>100%</b>	<b>52%</b>

Übersicht 4: Auswertung „Dass ich keine FreundInnen haben könnte, macht mir . . .“ (Quelle: eigene Darstellung)

Ablehnungen. Die Jugendlichen mussten entscheiden, was ihnen in ihrem Leben sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig und völlig unwichtig ist.

Knapp der Hälfte (49 %) aller Jugendlichen ist es sehr wichtig, gesundheitsbewusst zu leben. Im Verhältnis geben bei weitem mehr Jugendliche aus familiären Verhältnissen mit keinem Schulabschluss (64 %) an, gesundheitsbewusst leben zu wollen und um einiges weniger, nämlich 50 % jene Jugendlichen deren Eltern über einen Pflichtschulabschluss verfügen. Je höher die Eltern gebildet sind, desto weniger häufig geben Jugendliche an, dass es ihnen wichtig sei, gesundheitsbewusst zu leben – ein so wohl nicht ganz erwartetes Resultat. So können das nur mehr 44 % der Jugendlichen mit höchstgebildeten Eltern für sich behaupten.

<b>höchster Abschluss der Eltern</b>	<b>sehr wichtig</b>	<b>eher wichtig</b>	<b>eher unwichtig</b>	<b>völlig unwichtig</b>	<b>Gesamtergebnis</b>	<b>Anteil wichtig</b>
weiß ich nicht	50%	37%	11%	1%	100%	88%
kein Schulabschluss	64%	33%	3%	0%	100%	97%
Pflichtschulabschluss	50%	35%	12%	3%	100%	85%
Ausbildung ohne Matura	56%	40%	4%	1%	100%	95%
Ausbildung mit allgemeinbildender Matura	48%	43%	7%	1%	100%	91%
Ausbildung mit berufsbildender Matura	45%	43%	12%	0%	100%	88%
Fachhochschule, Universität	44%	44%	8%	3%	100%	88%
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>49%</b>	<b>40%</b>	<b>9%</b>	<b>2%</b>	<b>100%</b>	<b>90%</b>

Übersicht 5: Auswertung „Mir ist in meinem Leben wichtig, dass ich gesundheitsbewusst lebe“  
(Quelle: eigene Darstellung)

Macht und Einfluss zu haben dürfte für Jugendliche mit Eltern eines niedrigeren Bildungsstandes eine hohe Bedeutung haben. 30 % der Jugendlichen mit Eltern ohne Schulabschluss, 22 % jener mit Eltern mit Pflichtschulabschluss und 20 % Jugendliche mit Eltern einer Ausbildung ohne Matura, aber nur 17 % der Jugendlichen mit höchstgebildeten Eltern sehen es als sehr wichtig an, Macht und Einfluss zu haben.

Entsprechend der Wichtigkeit von Macht und Einfluss sehen noch mehr Jugendliche mit Eltern ohne Schulabschluss, nämlich 42 % es für sich sehr wichtig, sich und ihre Bedürfnisse gegen andere durchzusetzen. Nur mehr 29 % der Jugendliche von Eltern mit Pflichtschulabschluss und lediglich 21 % der Jugendlichen mit höchstgebildeten Eltern messen dem hohe Wichtigkeit bei. Völlig unwichtig ist dies niemandem der Jugendlichen mit Eltern ohne Pflichtschulabschluss. Bei allen anderen Jugendgruppen finden sich Anteile von 3 bis 7 %, für die das Durchsetzen von Bedürfnissen völlig unwichtig erscheint. Auch mit dem Ziel, fleißig und ehrgeizig zu sein, zeigt sich, dass Fleiß als Ziel im gering gebildeten Segment einen höheren Wert aufzuweisen scheint.

Dem Großteil aller Jugendlichen der Stichprobe ist es (sehr oder zumindest eher) wichtig, Meinungen zu tolerieren, die sie selbst nicht teilen. Jeweils rund 80 % der Jugendlichen mit Eltern, die zumindest Pflichtschulabschluss

<b>höchster Abschluss der Eltern</b>	<b>sehr wichtig</b>	<b>eher wichtig</b>	<b>eher unwichtig</b>	<b>völlig unwichtig</b>	<b>Gesamtergebnis</b>	<b>Anteil wichtig</b>
weiß ich nicht	20%	27%	35%	18%	100%	47%
kein Schulabschluss	30%	12%	36%	21%	100%	42%
Pflichtschulabschluss	22%	30%	30%	18%	100%	52%
Ausbildung ohne Matura	20%	27%	36%	17%	100%	47%
Ausbildung mit allgemeinbildender Matura	20%	30%	38%	13%	100%	50%
Ausbildung mit berufsbildender Matura	16%	35%	37%	12%	100%	51%
Fachhochschule, Universität	17%	27%	40%	15%	100%	45%
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>19%</b>	<b>28%</b>	<b>37%</b>	<b>16%</b>	<b>100%</b>	<b>48%</b>

Übersicht 6: Auswertung „Mir ist in meinem Leben wichtig, dass ich Macht und Einfluss habe“ (Quelle: eigene Darstellung)

aufweisen stellen dies so für sich fest. Im Unterschied dazu finden das nur 66 % der Jugendlichen jener Eltern, die keinen Schulabschluss haben, als sehr oder eher wichtig. Weitere 9 % dieser Jugendlichen geben an, dass ihnen diese Art der Toleranz völlig unwichtig ist.

Über 50 % aller Jugendlichen erscheint politisches Engagement als eher oder völlig unwichtig. 33 % der Jugendlichen mit Eltern ohne Schulabschluss ist politisches Engagement völlig unwichtig und weiteren 33 % eher unwichtig. Jeweils etwa 60 % der Jugendlichen mit Eltern ohne Matura und jener mit Eltern mit berufsbildender Matura erscheint dieses Engagement ebenfalls als eher oder als völlig unwichtig. Auf einen geringeren Prozentanteil, aber auch auf immerhin 51 % trifft dies aber auch bei den Jugendlichen mit den höchstgebildeten Eltern zu. Auch das Ziel, von anderen Menschen unabhängig zu sein, tendiert dazu, für Jugendliche mit keiner oder niedriger Schulbildung weniger wichtig zu sein als für Jugendliche mit höchstgebildeten Eltern.

Sehr wichtig für Jugendliche mit Eltern ohne Schulabschluss ist der Wunsch, sich an Sitten und Gebräuche aus der eigenen Tradition zu halten. 36 % von ihnen geben an, dass dies sehr wichtig für sie sei, aber nur 19 % der Jugendlichen aus den höchstgebildeten Milieus. Das zu tun, was andere auch tun, nennen 46 % aller Jugendlichen als ein völlig unwichtiges Ziel. Im Verhältnis gesehen, geben die meisten Jugendlichen aus den untersten Bil-

dungsniveaus an, es für sehr wichtig zu erachten, das zu tun, was andere auch tun.

#### 4.2 Zukunftsperspektiven vor dem Hintergrund des besuchten Schultyps

Das Netz von Beziehungen, in das Jugendliche eingebunden sind, umfasst auch die Schule, die sie besuchen. Nicht nur die Beziehungen auf institutionalisierter Ebene, sondern auch die Freundschaftsbeziehungen zwischen den Peers spielen eine wesentliche sozialisatorische Rolle und bestimmen die Wahrnehmung von Jugendlichen im Hier und Jetzt mit.

Die befragten Schüler\*innen besuchen üblicherweise eine (Neue) Mittelschule, Polytechnische Schule, eine Berufsschule, ein Gymnasium, entweder in der Unter – oder in der Oberstufe, oder eine Berufsbildende Mittlere oder Höhere Schule. Sollte sich der besuchte Schultyp eines\*r Jugendlichen darunter nicht finden, gab es auch noch die Möglichkeit „andere Schule“ zu wählen (siehe Übersicht 1).

Jugendliche aus der Mittelschule blicken am positivsten in die Zukunft. Von ihnen geben 51 % an, die Zukunft völlig positiv zu sehen, 38 % sehen sie eher positiv. Am wenigsten optimistisch ist der Blick in die Zukunft von Schüler\*innen der Berufsbildenden Mittleren Schulen ohne Matura. Hier geben nur 39 % an, dem völlig und 36 % dem eher zustimmen zu können. Jeweils über 80 % der Schüler\*innen der anderen Schultypen geben an, völlig bzw. eher positiv in die Zukunft blicken zu können. Lediglich die Schüler\*innen der Polytechnischen Schulen blicken weniger häufig völlig positiv in die Zukunft, nämlich nur 39 %; immerhin 11 % geben an, dem eher nicht zustimmen zu können.

Behaupten Mittelschüler\*innen am häufigsten, große Angst vor Terroranschlägen zu haben (49 %) gefolgt von den Schüler\*innen einer Berufsbildenden Mittleren Schule (44 %), bereitet die Möglichkeit eines Terroranschlages 50 % der Schüler\*innen einer Berufsbildenden Höheren Schule, 45 % der Schüler\*innen eines Gymnasiums in der Oberstufe, 44 % der Schüler\*innen einer Berufsschule und 40 % der Schüler\*innen einer Polytechnischen Schule keine Angst. Entsprechend geben die Schüler\*innen der letztgenannten Schulen weniger häufig an, große Angst vor Terroranschlägen zu haben.

Etwas größer ist die Angst der Jugendlichen, dass in Europa ein Krieg ausbrechen könnte. Wiederum weisen die Mittelschüler\*innen und jene von Be-

rufsbildenden Mittleren Schulen die höchsten Werte 47 % und 40 % bei der Antwortkategorie „macht mir große Angst“ auf. Alle anderen Antworten der Schüler\*innen zeigen ein relativ homogenes Bild der Angst vor einer Kriegsentwicklung.

Die Angst davor, keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, hängt vom Besuch eines bestimmten Schultyps ab. Keine Angst macht das am häufigsten den Schüler\*innen einer Berufsschule (45 %). Häufiger geben Schüler\*innen der Mittelschule (47 %), einer Polytechnischen Schule (46 %) und einer Berufsbildenden Mittleren Schule (45 %) an, dass ihnen dies große Angst bereitet. In der Unterstufe und Oberstufe eines Gymnasiums verteilen sich die Angaben zwischen großer Angst, etwas Angst und keiner Angst vor Joblosigkeit relativ gleichmäßig, wobei sich eine leichte Tendenz zu etwas Angst feststellen lässt. Die meisten Schüler\*innen geben an, dass sie etwas Angst davor haben, mit Nachteilen bei der Arbeitsplatzsuche konfrontiert zu sein. Auffallend ist, dass die Schüler\*innen der Berufsbildenden Mittleren Schulen häufiger angeben, große Angst vor Nachteilen zu haben, aber jeweils 42 % in der Unterstufe eines Gymnasiums sowie in einer Berufsbildenden Höheren Schule mit Matura angeben, von dieser Angst völlig befreit zu sein.

Die Angst davor, dass die Familie verarmen könnte, scheint relativ unabhängig vom besuchten Schultyp der Jugendlichen zu sein. Zu bemerken ist allerdings, dass am häufigsten Schüler\*innen einer Polytechnischen Schule (46 %) bzw. einer Berufsbildenden Mittleren Schule ohne Matura (45 %) angeben, Angst davor zu haben. Dies tun Schüler\*innen von Berufsbildenden Höheren Schulen nur zu 25 %. Die Angst davor, dass die Umweltverschmutzung steigt, sowie die Angst vor bedrohlichen Folgen des Klimawandels unterscheiden sich ebenfalls kaum unter den Jugendlichen der verschiedenen Schultypen. Erwähnenswert sind allerdings die Angaben der Jugendlichen der Gymnasiums Oberstufe, die – jeweils mit großem Abstand zu den anderen Schultypen – große Angst vor steigender Umweltverschmutzung (52 %) und den Folgen des Klimawandels (48 %) konstatieren.

Die befragten Jugendlichen unterscheiden sich nur gering in ihren Zielen und Wertvorstellungen. Ihre Angaben ergeben ein eher homogenes Bild. So zeigt sich, dass Gesundheitsbewusstsein für die Zukunft am häufigsten den Schüler\*innen der Mittelschulen sehr wichtig ist (62 %), gefolgt von den Berufsbildenden Mittleren Schulen. Am seltensten sehen dies Gymnasiast\*innen der Oberstufe als sehr wichtig an (39 %).

Das Leben in vollen Zügen zu genießen ist 94 % der Jugendlichen wichtig. In dieser Kategorie fällt lediglich auf, dass dies die Schüler\*innen der Polytechnischen Schulen am wenigsten häufig zum Ausdruck bringen. Am häufigsten haben diese Schüler\*innen auch angekreuzt, das genussvolle Leben als eher unwichtig zu erachten, nämlich 13 %. Interessanterweise spiegeln sich diese Angaben in den Angaben der Kategorie der Wichtigkeit einer guten Beziehung zu den Menschen, die im Leben wichtig sind, wider. Für über 80 % aller Jugendlichen stellt das einen besonders wichtigen Wert dar. Auch hier lässt sich eine Abweichung der Jugendlichen von Polytechnischen Schulen erkennen, von denen nur 67 % es als sehr wichtig und 19 % es als eher wichtig und 11 % es als sogar eher unwichtig erachten, mit den wichtigen Menschen im Leben eine gute Beziehung zu haben.

Wie bereits erwähnt, ist es beinahe allen Jugendlichen wichtig, eine gute Ausbildung machen zu können. Hier wiederholt sich das zuvor beschriebenen Muster. Es sind wiederum die Jugendlichen aus den Polytechnischen Schulen, die am wenigsten häufig sehr wichtig angekreuzt haben, gefolgt von den Gymnasiasten der Oberstufe, von denen es immerhin für 69 % sehr wichtig erscheint. Die Schüler\*innen der Berufsschulen geben am häufigsten an, eine gute Ausbildung als sehr wichtig zu erachten. Macht und Einfluss zu haben ist für 31 % der Jugendlichen des Polytechnischen Lehrgangs und für 26 % der Schüler\*innen der Berufsbildenden Mittleren Schulen ohne Matura sehr wichtig. Am wenigsten wichtig ist dies für die Schüler\*innen der Ober- und Unterstufe der Gymnasien, von denen etwas mehr als ein Fünftel angibt, Macht und Einfluss zu haben sei ihnen völlig unwichtig. Sie geben auch am wenigsten häufig an, dies als sehr wichtig zu erachten. Entsprechend scheint es auch den Gymnasiast\*innen beider Stufen am wenigsten wichtig zu sein, sich und ihre Bedürfnisse gegen andere durchzusetzen. Sie weisen die geringsten Werte bei der Antwortmöglichkeit „sehr wichtig“ und gleichzeitig die meisten bei den Antwortmöglichkeiten „eher“ und „völlig unwichtig“ auf.

Ein interessantes Ergebnis lassen die Angaben zur Wichtigkeit für das Entwickeln von Fantasie und Kreativität erkennen. Dies ist 43 % der Schüler\*innen der Berufsschulen und 41 % der Schüler\*innen der Oberstufe eines Gymnasiums sehr wichtig. Mit 35 % Nennungen „eher bzw. völlig unwichtig“ scheint dies für deutlich weniger Schüler\*innen von Polytechnischen Schulen ein erstrebenswertes Ziel zu sein.

Relativ häufig, geben Schüler\*innen aus Berufsschulen (66 %) an, dass ihnen ein hoher Lebensstandard sehr wichtig ist, was auch 58 % aus Berufsbildenden Mittleren Schulen und 53 % der Mittelschüler\*innen tun. Alle anderen Angaben verteilen sich eher regelmäßig.

besuchter Schultyp		sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	völlig unwichtig	Gesamtergebnis	Anteil wichtig
<b>Pflichtschule</b>	Neue Mittelschule	53%	38%	5%	2%	100%	91%
	Polytechnische Schule	46%	37%	14%	3%	100%	82%
<b>Schule ohne Matura</b>	Berufsschule	66%	28%	6%	1%	100%	93%
	Berufsbildende Mittlere Schule ohne Matura	58%	38%	2%	1%	100%	97%
<b>Schule mit Matura</b>	Gymnasium Unterstufe	46%	37%	11%	6%	100%	83%
	Gymnasium Oberstufe	48%	37%	14%	1%	100%	85%
	Berufsbildende Höhere Schule mit Matura	44%	42%	10%	3%	100%	87%
<b>Gesamtergebnis</b>		<b>50%</b>	<b>38%</b>	<b>9%</b>	<b>2%</b>	<b>100%</b>	<b>88%</b>

Übersicht 7: Auswertung „Mir ist in meinem Leben wichtig, dass ich einen hohen Lebensstandard habe“ (Quelle: eigene Darstellung)

Jugendliche geben häufig an, dass es für sie lediglich „eher wichtig“ sei, sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen zu helfen. Eine stärkere Wichtigkeit zeigen Schüler\*innen Berufsbildender Mittlerer Schulen (30 %), Schüler\*innen von Oberstufengymnasien (28 %) und Mittelschüler\*innen (26 %). Der niedrigste Wert an hoher Wichtigkeit findet sich bei den Schüler\*innen Polytechnischer Schulen (16 %).

Wiederholt sind es die Schüler\*innen der Polytechnischen Schulen, die in Bezug auf die Fragen nach Fleiß und Ehrgeiz ein auffallend anderes Antwortverhalten zeigen als ihre Altersgenossen der anderen Schulen. So geben nur 34 % von ihnen an, dass Fleiß und Ehrgeiz sehr wichtig sind, immerhin 18 % erachten dies als eher unwichtig. Ein ähnliches Bild ergeben die Daten dazu, Meinungen zu tolerieren, die man selbst nicht teilt. Auch das ist den Schüler\*innen der Polytechnischen Lehrgänge am seltensten sehr wichtig und am häufigsten eher bzw. völlig unwichtig. Toleranz in diesem Sinne ist den Schüler\*innen der Oberstufe eines Gymnasiums eher sehr wichtig.

Die Erhebung spiegelt ein geringes Interesse an Politischem wider. Knapp 60 % der Jugendlichen aller Schulen geben an, dass politisches Engagement für sie eher bzw. völlig unwichtig ist. Ein Desinteresse an politischem Engagement drücken die Schüler\*innen der Berufsbildenden Mittelschule sowie der

Berufsbildenden Höheren am stärksten aus: 61 % bzw. 65 % geben hier an, es sei eher bzw. völlig unwichtig für sie, sich politisch zu engagieren.

Unabhängigkeit von anderen Menschen wünschen sich am meisten die Schüler\*innen der Oberstufe der Gymnasien (60 %), von Berufsschulen (59 %) und der Unterstufe der Gymnasien sowie in Berufsbildenden Höheren Schulen mit Matura zu je 55 %. Schüler\*innen dieser Schultypen geben auch am wenigsten häufig an, dass ihnen Unabhängigkeit völlig unwichtig sei. Letzteres behaupten eher Schüler\*innen der Polytechnischen Schulen, der Mittelschulen und der Berufsbildenden Mittleren Schulen für sich. Gleichzeitig geben jeweils 72 % der Berufsschüler\*innen und der Berufsbildenden Mittleren Schulen an, dass ihnen eigenverantwortlich zu leben sehr wichtig ist. Alle anderen Angaben zum eigenverantwortlichen Leben und Handeln verteilen sich ähnlich in den verschiedenen Schultypen. Zu ergänzen gibt es auch hier wieder die wiederum geringere Ausprägung hoher Wichtigkeit bei den Schüler\*innen der Polytechnischen Schulen.

66 % der Mittelschüler\*innen und 68 % der Schüler\*innen aus Polytechnischen Schulen behaupten, es ist ihnen sehr bzw. eher wichtig, von anderen Menschen unabhängig zu sein. Für die Jugendlichen aus allen anderen Schultypen stellt Unabhängigkeit einen bei weitem wichtigeren Wert dar. Ähnliches zeichnet sich beim Ziel ab, Freund\*innen zu helfen und sich für sie einzusetzen, wofür die Mittelschüler\*innen (61 %) und die Schüler\*innen der Polytechnischen Schulen (50 %) die geringsten Werte für hohe Wichtigkeit aufweisen. Aus allen anderen Schultypen bewerten meist mehr als 70 % das als sehr wichtig.

Das stärkste Traditionsbewusstsein weisen die Schüler\*innen der Berufsbildenden Mittleren Schulen auf, von denen 35 % dies als sehr wichtig sehen. Die Jugendlichen aller anderen Schultypen drücken das Ziel bei weitem nicht in dieser Stärke aus, am wenigsten stark mit 13 % die Schüler\*innen der Oberstufe der Gymnasien.

## 5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Ob Jugendliche optimistisch sind, positiv in die Zukunft blicken und angstfrei in die Zukunft gehen können, hängt vom sozioökonomischen Status ab. Die Daten lassen den Schluss zu, dass er sich generell jedoch weniger stark als erwartet auswirkt und je nach Zukunftsthema unterschiedlich ausprägt. So

können bei den Zukunftsängsten stärkere Belastungen der Jugendlichen mit niederem sozioökonomischen Hintergrund festgestellt werden. Sie blicken etwas weniger positiv in die Zukunft, wobei dies der sozioökonomische Status gemessen am Bildungsgrad der Eltern eindeutig zeigt. Differenziert nach Schultyp kann dies nicht bestätigt werden. Eindeutig stärkere Ängste, dass die Familie verarmen oder zerbrechen könnte, oder dass sie mit Nachteilen bei der Arbeitsplatzsuche konfrontiert werden, haben Jugendliche aus den bildungsferneren Milieus nach Bildungsgrad der Eltern und besuchtem Schultyp. Sie sehen außerdem eher Nachteile aufgrund von Globalisierungsprozessen und fürchten sich stärker davor, von einer schweren Krankheit betroffen zu sein.

Gleichzeitig haben sie weniger Angst davor, keine Freunde zu haben und weniger Angst vor Umweltbelastungen oder bedrohlichen Folgen des Klimawandels. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die bundesweite Studie der „Lebenswelten 2020“, in der ebenfalls festgestellt wird, dass Jugendliche, die kaum auf soziale, finanzielle oder bildungsbezogene Ressourcen zurückgreifen können, häufiger Ängste aufweisen und häufiger existentielle Sorgen haben. Jene Jugendlichen, die über diese Ressourcen verfügen, zeigen mehr Ängste bezüglich der Lebens- und Wohlstandsbedingungen (vgl. Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs 2021, S. 81f.).

Die Ziele bzw. Visionen für die Zukunft ergeben generell ein homogenes Bild als die Ängste und Sorgen der Jugendlichen. Jugendliche mit geringerem sozioökonomischen Hintergrund wünschen vermehrt, sich gegen andere durchzusetzen, geben weniger häufig an, die Meinung anderer tolerieren zu wollen und konstatieren eine geringere Absicht zu politischem Engagement. Sie betonen, sich an Sitten und Gebräuche aus der eigenen Tradition halten zu wollen und geben eher an, über Macht und Einfluss verfügen zu wollen. Das Ergebnis des stärkeren Gesundheitsbewusstseins der Jugendlichen mit gering gebildeten Eltern überrascht, zumal Studien wiederholt zeigten, dass der Bildungsgrad der Eltern in einem starken Zusammenhang mit der Gesundheit und dem Gesundheitsbewusstsein ihrer Kinder steht und hohe Bildung sich positiv auf das Gesundheitsverhalten auswirkt (vgl. Björnsson 1974; Björnsson et al. 1977; Thorlindson 1988 nach Maas et al. 1997, S. 91).

Als bemerkenswertes Nebenergebnis dieser Studie ergibt sich, dass die Angaben der Jugendlichen der Polytechnischen Schulen Wiens wiederholt Ausreißer in den Ergebnissen darstellen, v.a. in einigen Bereichen der Zukunftsa-  
spekte. Im Vergleich mit den restlichen Jugendlichen der Studie geben sie an,

weniger positiv in die Zukunft zu blicken oder stärkere Angst vor Verarmung ihrer Familie zu haben. Für sie erscheint es weiters im Vergleich weniger wichtig, das Leben in vollen Zügen zu genießen, gute Beziehungen zu haben oder auch eine gute Ausbildung zu haben. Auch soziales Engagement und selbst Fantasie und Kreativität erachten sie weniger wichtig.

## 6 Ausblick

Die grundsätzlich positive Haltung der Wiener Jugendlichen bezüglich ihrer Zukunft kann sicherlich im ersten Schritt beruhigt zur Kenntnis genommen werden. In einem weiteren Schritt gilt es allerdings das differenzierte Bild ernst zu nehmen und die schwierigeren Bedingungen der Jugendlichen aus den bildungsfernen Milieus institutionell abzufedern – und die Diskussion der kompensatorischen Pädagogik wieder zu entfachen und weiterzuführen. Dringender Handlungsbedarf scheint besonders bei den Jugendlichen der Polytechnischen Schulen gegeben zu sein.

Antworten, wie Bildungsinstitutionen auf die Situation der Schüler\*innen Polytechnischer Schulen reagieren können, zeigt uns die Studie von Peter Wahler, bei der Jugendliche unter anderem nach ihren Veränderungswünschen von Schule gefragt wurden. Schule muss sich deswegen verändern, damit sie einen Beitrag zur subjektiven Sinnhaftigkeit schulischen Lernens und zur Weiterentwicklung liefern kann. So wird in seinem Beitrag aufgezeigt, was Schule für die Heranwachsenden verändern muss, um nicht nur alltäglicher Jugendtreffpunkt zu sein. Sie soll Jugendliche stärker für Berufe vorbereiten und einen stärkeren Praxisbezug beim Lernen generell herstellen, sowie in weiterer Folge auch den Fächerkanon verändern. Jugendliche wünschen sich außerdem ein besseres Verhältnis zwischen Lehrer\*innen und Schüler\*innen und wollen ernstgenommen werden. Unter den noch weiteren genannten Punkten wäre hier darüber hinaus der Wunsch nach mehr Medienbildung zu nennen (vgl. Wahler 2006, S. 79f.). Diese Ergebnisse der deutschen Studie decken sich auch mit den Erkenntnissen von Straub S., et.al, bei der 200 Viertklässler\*innen der Sekundarstufe I in Österreich/Wien quantitativ mittels Fragebogen und 40 davon einzeln interviewt wurden. Die Autor\*innen kommen zu dem Schluss, dass Schüler/innen dieses Alters Unterstützung für Berufs- und Bildungsentscheidungen brauchen. Insbesondere ist die Dimension der

Selbstwirksamkeit und Selbststeuerung für Jugendliche in diesem Zusammenhang hervorzuheben (vgl. Straub et al. 2021, S. 161).

An Selbstwirksamkeit und Selbststeuerung im Sinne des Empowerments muss immer wieder erinnert werden und im schulischen Kontext bei weitem stärker vertreten und gelebt werden. Jugendliche im Besonderen jene, die in dieser Studie als die weniger Hoffnungsvollen identifiziert werden konnten, in diesem Kompetenzbereich zu stärken, würde bedeuten, ihnen die Voraussetzung zu bieten, zufriedenstellendere Beziehungen leben zu können, sich stärker in der Schule und im zukünftigem Arbeitsleben zu beteiligen, eine aktive Beteiligung am sozialen Leben wahrzunehmen und einen guten Platz in der Gesellschaft einzunehmen.

So kann einer von vielen Wegen gesehen werden, wie betroffenen Jugendlichen zu einem hoffnungsfrohen und positivem Blick in die Zukunft verholffen werden kann.

## Literatur

- Bacher, J. (2011). Forschungslage zu Bildungsungleichheiten in Österreich. In: B. Herzog-Punzenberger (Hrsg.), *Bildungsbe/nachteiligung in Österreich und im internationalen Vergleich, Working Paper. Nr. 10* (S. 7–26). Abrufbar unter: [https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/kommissionen/KMI/Dokumente/Working\\_Papers/kmi\\_WP10.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/kommissionen/KMI/Dokumente/Working_Papers/kmi_WP10.pdf) (2022-02-25).
- Becker, R. (2009). Entstehung und Reproduktion dauerhafter Bildungsungleichheiten. In: R. Becker, (Hrsg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie* (S. 85–129). Wiesbaden: VS Verlag.
- Björnsson, S. (1974). Epidemiological Investigation of Mental Disorders of Children in Reykjavik, Iceland. *Scandinavian Journal of Psychology*, Jg. 15, S. 244–254.
- Björnsson, S. & Edelstein, W. & Kreppner, K. (1977). *Explorations in Social Inequality, Stratification Dynamics in Social and Individual Development in Iceland*. Berlin: Max Planck Institute for Human Development.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2* (S. 183–198). Göttingen: Springer Verlag.
- Brake, A. (2010). Familie und Peers. Zwei zentrale Sozialisationskontexte zwischen Rivalität und Komplementarität. In: Harring, M. & Böhm-Kasper, O. & Rohlf. C. & Palentien, Ch. Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen* (S. 385–407). Wiesbaden: Springer Verlag.

- Brake, A. & Büchner, P. (2003). Bildungsort Familie. Die Transmission von kulturellem und sozialem Kapital im Mehrgenerationenzusammenhang. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 6 (2003) 4, S. 619–639.
- Bruneforth, M., Vogtenhuber, S., Lassnigg, L., Oberwimmer, K., Gumpoldsberger, H., Feyerer, E., Siegle, T., Toferer, B., Thaler, B., Peterbauer, J. & Herzog-Punzenberger, B. (2016). Indikatoren C: Prozessfaktoren. In: Bruneforth, M., Lassnigg, L., Vogtenhuber, S., Schreiner, C., & Breit, S. (2016). *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Band 1* (S. 71–128). Salzburg: Leykam.
- Büchner, P. & Wahl, K. (2005). Die Familie als informeller Lernort. Über die Bedeutung familialer Bildungsleistungen und die Entstehung und Vermeidung von Bildungsarmut. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 8 (3), S. 356–373.
- Ecarius, J. & Wahl, K. (2009). Bildungsbedeutsamkeit von Familie und Schule. Familien – habitus, Bildungsstandards und soziale Reproduktion – Überlegungen im Anschluss an Pierre Bourdieu. In: Ecarius, J. & Groppe, C. & Malmède, H. (Hrsg.), *Familie und öffentliche Erziehung. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen* (S. 13–34). Wiesbaden: VS Verlag.
- Ecarius, J. & Eulenbach, M. & Fuchs, Th. & Walgenbach, K. (2011). *Jugend und Sozialisation*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs 2020. *Lebenswelten 2020. Werthaltungen junger Menschen in Österreich*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag.
- Krais, B. & Gebauer, G. (2014). *Habitus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kernfragebogen – Vorarlberg – 2016: Abrufbar unter: [https://www.ph-vorarlberg.ac.at/fileadmin/user\\_upload/RED\\_SOZ/PDFs/Lebenswelten\\_2016\\_Grundauswertung.pdf](https://www.ph-vorarlberg.ac.at/fileadmin/user_upload/RED_SOZ/PDFs/Lebenswelten_2016_Grundauswertung.pdf) (2022-09-06).
- Lange, A. & Xyländer, M. (2010). Familie als Bildungswelt. Disziplinäre Perspektiven, theoretische Rahmungen und Desiderate der empirischen Forschung. In: A. Lange & M. Xyländer (Hrsg.) *Familie als Bildungswelt. Theorien und empirische Befunde* S. 23–94, Weinheim: Juventa.
- Maas, I., Grundmann, M. & Edelstein, W. (1997). Bildungsvererbung und Gesundheit in einer sich modernisierenden Gesellschaft. In: R. Becker (Hrsg.), *Generationen und sozialer Wandel. Generationsdynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen* (S. 91–110). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Adli, M. & Schöndorf, J. (2020). Macht uns die Stadt krank? Wirkung von Stadtstress auf Emotionen, Verhalten und psychische Gesundheit. *Bundesgesundheitsblatt* 63, S. 979–986. <https://doi.org/10.1007/s00103-020-03185-w>.
- Müller, W. & Haun, D. (1994). Bildungsungleichheit im sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 46, Heft 1, S. 1–42.
- Straub, S., Baumgardt, I. & Lange, D. (2021). Berufs- und Arbeitswelt in der politischen Bildung. Über Bildungs- und Berufsvorstellungen Jugendlicher am En-

- de der Sekundarstufe I in Deutschland und Österreich. Verlag Springer. Ab-rufbar unter: [https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-658-34304-0\\_4](https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-658-34304-0_4) (2022-08-07).
- Thorlindsson, T. (1988). Equality and Educational Opportunity in Iceland. *Scandi-navian Journal of Educational Research*, Jg. 32, S. 9–22.
- Wahler, P. (2008). Schule – der institutionalisierte Lernort. In: Wahler, P.& Tully, C. & Preiß Ch. (2008). Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung (S. 61–82). Wiesbaden: Verlag für Sozial-wissenschaften.

